

Christlichen in den Vordergrund, von der notwendige Impulse ausgehen können. Das ist sicher eine weithin verständliche und begrüßenswerte Art

und Weise päpstlichen Lehrens und Verkündigens. (Den Text der Enzyklika dokumentieren wir in unserer Februarnummer.) U. R.

Glaubenskongregation: Instruktion über die Kindertaufe

Die römische Kongregation für die Glaubenslehre veröffentlichte am 21. November 1980 eine „Instruktion über die Kindertaufe“. Das vom 20. Oktober datierte Dokument will, so die Einführung, „die wichtigsten Punkte der Lehre zu diesem Thema in Erinnerung rufen, wodurch sich die durch Jahrhunderte hin so beständige Praxis der Kirche als legitim erweist und trotz der heute aufgekommenen Schwierigkeiten als gleichbleibend sinnvoll darstellt“. Diesem Ziel dient zunächst eine knappe Aufzählung von Traditions- und Lehramtszeugnissen für die Kindertaufe sowie die ausdrückliche Erinnerung daran, daß die *Spendung der Taufe* wie die Weitergabe des Glaubens *notwendiger Teil der kirchlichen Sendung* sei. Das Lehramt habe den Taufbefehl Christi ausdrücklich auf die Kinder angewandt; die Kirche habe durch Lehren und Handeln gezeigt, „daß sie außer der Taufe keinen anderen Weg kennt, um den Kindern mit Sicherheit den Zugang zu ewigen Seligkeit zu eröffnen“. Die Instruktion weist allerdings auch darauf hin, daß die Kirche in der Praxis einige *Einschränkungen* hinsichtlich der Kindertaufe anerkenne; sie sei auf die natürlichen Rechte der Eltern bedacht wie auch auf die Erfordernisse des Glaubenswachstums beim Kind.

In einem zweiten Teil weist das Dokument fünf in ihrem Gewicht sehr unterschiedliche Argumente gegen die gegenwärtige kirchliche Taufpraxis zurück: Dem Argument, man solle im Blick auf das Neue Testament auch bei der Taufe die Reihenfolge Verkündigung – Glaube – Sakrament zur Norm erheben, wird entgegengehalten, daß auch bei den Kindern die Taufe nicht ohne den Glauben, nämlich den der Kirche, gespendet werde. Auf den Einwand, das Kind könne die Tauf-

gnade nicht personal annehmen, wird geantwortet, das Kind sei in Wahrheit eine Person, lange bevor es dies durch freie und bewußte Akte zeigen könne. Das Dokument weist ebenso das geläufige Argument zurück, durch die Kindertaufe werde die Freiheit der Kinder angetastet: „Keine menschliche Freiheit existiert in einem derart reinen Zustand, daß sie von jedem Einfluß frei sein könnte.“ In der Auseinandersetzung mit Einwänden gegen die Taufpraxis aus dem Wandel von einer homogen christlichen zu einer pluralistischen Gesellschaft betont die Glaubenskongregation, die Sakramentenpastoral der Kirche dürfe nicht von Kriterien abhängen, die den Humanwissenschaften entnommen seien. Schließlich widerspricht der Instruktion zufolge die Kindertaufe auch nicht dem Bemühen um lebendigen Glauben und ein echt christliches Leben.

Den letzten Teil der Instruktion bilden *pastorale Richtlinien*, die sich weitgehend auf die Bestimmungen des Kindertaufritus von 1969 berufen. Als Grundsatz der Taufpastoral wird angeführt, man dürfe grundsätzlich die Taufe nicht hinausschieben, es müsse aber gewährleistet werden, daß das Geschenk der Taufe durch Glaubenserziehung und Hinführung zu einem christlichen Leben sich so entfalten könne, daß das Sakrament seinen vollen Sinn erreiche: „Ist diese Gewähr nicht gegeben, kann das ein Grund zur Verschiebung des Sakramentes werden. Ist überhaupt keine Gewähr gegeben, soll man das Sakrament verweigern.“ Im einzelnen handelt die Instruktion dann über das Taufgespräch speziell über das Gespräch der Seelsorger mit wenig gläubigen oder nichtchristlichen Familien sowie über die Aufgaben von Familie und Pfarrgemeinde.

Die Glaubenskongregation wendet sich an die Bischöfe und bittet sie, die Lehre der Notwendigkeit der Kindertaufe in Erinnerung zu rufen, „eine entsprechende Pastoral zu fördern und jene zur überlieferten Praxis zurückzuführen, die vielleicht aus achtbaren Überlegungen heraus von ihr abgewichen sind“. Damit stellt sich die Frage nach dem *theologischen und pastoralen Kontext* und nach den hauptsächlichen Adressaten der Instruktion.

Hier ist sicher nicht primär an die *deutsche Kirche* zu denken. Zwar sind auch in der Bundesrepublik Für und Wider der traditionellen Taufpraxis erörtert worden (vgl. etwa *Walter Kasper* (Hrsg.), *Christsein ohne Entscheidung oder Soll die Kirche Kinder taufen*, Mainz 1970), doch hatte die Würzburger Synode in ihrem Beschluß zur Sakramentenpastoral die Praxis der Kindertaufe ausdrücklich bejaht und die Eltern gebeten, ihren Kindern die Taufe nicht vorzuenthalten. Daß in der Taufpastoral dennoch etliches in Bewegung ist, zeigt sich an der im letzten Jahr von den deutschen Bischöfen herausgegebenen „Pastoralen Anweisung an die Priester und Mitarbeiter im pastoralen Dienst zur rechtzeitigen Taufe der Kinder“ (vgl. HK, September 1979, S. 481). Dort hatten die Bischöfe in einer einleitenden Situationsanalyse festgestellt: „Allerdings wird die Zahl der Eltern größer, die sich nur schwer entscheiden können, für ihr Kind das Sakrament der Taufe zu erbitten.“

Schon wesentlich früher als in der deutschen Kirche, mit weit größerer Intensität und mit konkreteren Ergebnissen hinsichtlich der Pastoral hat man sich in *Frankreich* mit dem Problem Kindertaufe beschäftigt (vgl. den Bericht in HK, Januar 1972, S. 14ff.). Dabei hatten die Bischöfe in ihren einschlägigen Verlautbarungen (1965, 1971, 1976) das grundsätzliche Ja zur Kindertaufe als Norm mit dem Bemühen um eine der spezifischen Situation der französischen Kirche angemessene Taufpastoral zu verbinden versucht. Darüber hinaus hatten sie 1971 zugestanden, daß es z. B. in gewissen entchristlichten Gebieten *Ausnahmen von der traditionellen Praxis* geben könne. In dieser Richtung wurden in

einzelnen Diözesen in zunehmendem Maß Überlegungen zu einer veränderten Taufpraxis angestellt und entsprechende Modelle auch praktiziert. Welche *Lösungsrichtung* dabei maßgebend ist, zeigt eine die bisherige französische Diskussion sichtende Veröffentlichung (*Henri Denis, Charles Paliard, Paul-Gilles Trebossen, Le baptême des petits enfants*, Paris 1980): Die Autoren plädieren dafür, die Kirche möge offiziell verschiedene Möglichkeiten anerkennen, neben der Kindertaufe (deren Sinnhaftigkeit und Möglichkeit nicht geleugnet wird) auch die Taufe zu einem späteren Zeitpunkt, der dann eine mehrere Etappen umfassende Vorbereitung vorausginge. Anstelle der Kindertaufe träte in den anderen Fällen ein *rite-d'accueil*“, wie er in Frankreich teilweise schon praktiziert wird.

Solchen Ansätzen erteilt die Instruktion der Glaubenskongregation eine deutliche Absage, ohne daß die hinter ihnen stehende pastorale Sorge gelehrt würde. Auch der Vorsitzende der französischen Bischofskonferenz, Kardinal *Roger Etchegaray*, betonte in einer Stellungnahme zu dem römischen Dokument, daß man, worauf die französischen Bischöfe immer wieder hingewiesen hätten, die Kindertaufe nicht als „fakultativ“ betrachten dürfe. Gewiß ist das *Gewicht der Argumente*, die die Glaubenskongregation, wenn auch teilweise zu undifferenziert, für die Kindertaufe vorbringt, nicht zu leugnen genausowenig wie die Schwäche etlicher Einwände, die gegen die kirchliche Praxis vorgebracht werden. Gleichzeitig bestätigt das Dokument ja auch, daß hinter die im letzten Jahrzehnt vor allem auf dem Hintergrund theologischer Einsichten in den Zusammenhang von Glaube und Sakrament erneuerte Taufpastoral kein Weg zurückführt. Schließlich sind auch die Schwierigkeiten einer möglichen veränderten Taufpraxis nicht zu verkennen; so stellt das Dokument fest, daß viele Eltern Ärgernis nähmen, wenn sie feststellten, „daß die Taufe, die sie selber in vollem Pflichtbewußtsein für ihre Kinder erbitten, verweigert oder aufgeschoben wird“.

Dennoch dürfte mit dieser Instruktion kaum das letzte Wort gesprochen sein,

vor allem im Blick auf die Fragen, bei deren Behandlung das römische Dokument am wenigsten zu überzeugen vermag; „Taufe und gesellschaftliche Verhältnisse“ sowie „Kindertaufe und Sakramentenpastoral“. Zwar verläuft die Entwicklung nicht in allen Ortskirchen einheitlich; dennoch könnten weitere Veränderungen volkskirchlicher Strukturen noch stärker als bisher auf die Taufpraxis durchschlagen (größerer Anteil von Spät- und Erwachsenentaufen). Damit würde sich der Stellenwert der Kindertaufe schon *de facto* ändern und entsprechende pastorale und theologische Überlegun-

gen notwendig machen, ohne daß dabei die Legitimität der Kindertaufe bestritten oder sie bewußt zurückgedrängt würde.

Es bräuchte dann allerdings sicher mehr *Spielraum für verantwortete Experimente*, als ihn die Instruktion zugesteht, die letztlich doch zu einseitig an der Notwendigkeit der Kindertaufe festhält, ohne auf grundlegende Bedenken überzeugend einzugehen. In diesem Zusammenhang dürfte von besonderem Interesse sein, wie sich die Dinge in den nächsten Jahren in der französischen Kirche entwickeln.

U. R.

Nicaragua: scharfe Reaktion des Episkopats

Die Sozialistische Internationale hat auf ihrem Madrider Kongreß im November ein Hilfskomitee für Nicaragua gegründet, das sich zunächst einmal gründlich über den „revolutionären Prozeß des Wiederaufbaus“ in dem mittelamerikanischen Land informieren will. In Madrid wurde deutlich, daß das Interesse und die Sorge des Kongresses insbesondere der nur *schwer einzuschätzenden innenpolitischen Entwicklung* Nicaraguas gelten. Eindeutiger als bei diesem bisher mit den Sandinisten sympathisierenden Gremium ist die Skepsis in den Vereinigten Staaten, auf deren neugewählten Präsidenten die Kommandanten in Managua ihre Furcht vor einer völligen Kursänderung der amerikanischen Lateinamerikapolitik projizieren. Innerkirchlich hat sich der Lateinamerikanische Bischofsrat CELAM im vergangenen Jahr in zahlreichen Initiativen bemüht, die nicaraguanische Kirche auf die nach seiner Meinung unausweichliche ideologische Auseinandersetzung vorzubereiten.

Parallel zu einer innenpolitischen *Verschärfung der Gegensätze zwischen dem militanten Sandinismus und bürgerlichen Politikern* zeigt auch das Verhältnis von Kirche und Staat in Nicaragua problematische Seiten. Die ausführliche und unerwartet scharfe *Entgegnung des Episkopats* (vom

13. Oktober) auf die „Offizielle Stellungnahme des Nationalen Direktorioms der Sandinistischen Befreiungsfront FSLN über die Religion“ (6. Oktober) hat die ideologische Diskussion im Land wieder aufleben lassen, geschürt von den tagespolitischen Ereignissen, die insgesamt auf eine starke Eingrenzung des politischen und gesellschaftlichen Pluralismus hindeuten. Als daraufhin kirchliche Gruppen, vor allem Mitglieder der nationalen Religiosenkonferenz CONFER sowie der Leitung der Jesuitenprovinz, „Überraschung und Sorge“ über das Dokument der Bischöfe äußerten, das sie für „äußerst polemisch und sogar beleidigend“ hielten, verfaßten die Bischöfe Ende Oktober ein Pastoral Schreiben mit dem Titel „Jesus Christus und die Einheit seiner Kirche in Nicaragua“. Darin versprachen sie, der neuen historischen Erfahrung des Landes Rechnung zu tragen, wandten sich aber gegen die „Offensive materialistischer Ideologien“, zudem wiederholten sie ihre ernststen Vorbehalte gegen die politische Betätigung katholischer Priester in der sandinistischen Führung.

Damit steht die nicaraguanische Kirche an der Schwelle einer gefährlichen Entwicklung, der eine Gruppe von Bischöfen um den Erzbischof von Managua, *Miguel Obando Bravo*, bisher mit Offenheit und Dialogbereitschaft ent-